

Arbeitsgesellschaft im Wandel

Diana Lengersdorf | Michael Meuser (Hrsg.)

Männlichkeiten und der Strukturwandel von Erwerbsarbeit in globalisierten Gesellschaften

Diagnosen und Perspektiven

BELTZ JUVENTA

Leseprobe aus: Lengersdorf/Meuser (Hrsg.), Männlichkeiten und der
Strukturwandel von Erwerbsarbeit in globalisierten Gesellschaften
ISBN 978-3-7799-4390-7 © 2016 Beltz Verlag, Weinheim Basel

Diana Lengersdorf/ Michael Meuser

Der Strukturwandel von Erwerbsarbeit und die Transformation von Männlichkeiten

Eine Einleitung

Die Männlichkeitsforschung hat in ihren Bemühungen, Männlichkeit in sozialtheoretischer Perspektive zu erfassen, von Beginn an den Zusammenhang von männlicher Herrschaft und kapitalistischer Produktionsweise in den Blick genommen. Jeff Hearn (1987) begreift Kapitalismus und Patriarchat als ineinander verwobene, aber nicht aufeinander reduzierbare Unterdrückungssysteme. Connell (1995, S. 185 ff.) beschreibt hegemoniale Männlichkeit als eine Erscheinung der ‚okzidental‘en Moderne und als gleichursprünglich mit der Entwicklung der modernen kapitalistischen Ökonomie. Der Kapitalismus war in den frühen Arbeiten der *Men's Studies* (noch) als eine stabile Stütze von (hegemonialen) Männlichkeitskonstruktionen gesehen worden. Angesichts dieses engen Nexus ist es naheliegend zu fragen, welche Konsequenzen die seit den 1980er-Jahren erfolgte Entwicklung der kapitalistischen Produktionsweise für Männlichkeitskonstruktionen und Lebenslagen von Männern hat. Die Krise der Arbeit ist, so Ingrid Kurz-Scherf (2005, S. 18), „nicht zuletzt auch eine Krise der androzentrischen Strukturen moderner Arbeitsgesellschaften“.

Zu den zentralen Erkenntnissen der Geschlechterforschung zählt, dass der Strukturwandel von Erwerbsarbeit und die Transformation von Geschlechterverhältnissen in einem engen wechselseitigen Zusammenhang stehen. Connell (2005) zufolge hat der Neoliberalismus einen großen Einfluss auf die Entwicklung von Geschlechterverhältnissen und -ordnungen. Der Niedergang des industriellen Sektors, die Entwicklungen hin zu einer wissensbasierten Dienstleistungsgesellschaft, die zunehmende Flexibilisierung und Subjektivierung von Erwerbsarbeit, die Ausweitung von Prekarisierungsphänomenen und die Diskontinuität von Beschäftigungsverhältnissen – all diese Entwicklungen sind hinsichtlich ihrer Bedeutungen für die Geschlechterverhältnisse analysiert und diskutiert worden. Dabei stehen bislang

die Lebenslagen von Frauen im Zentrum der Betrachtung. Das vorliegende Buch richtet seinen Blick nun gezielt auf die Auswirkungen dieses Wandels für Männer und Männlichkeiten. Es ist von der Frage geleitet, ob und inwiefern tradierte Männlichkeitskonstruktionen durch die gegenwärtige Transformation von Erwerbsarbeit herausgefordert werden, die maßgeblich durch Globalisierung und Marktradikalisierung vorangetrieben wird.

Die soziale Konstruktion von Männlichkeiten war unter industriegesellschaftlichen Bedingungen eng an die Teilhabe von Männern am Arbeitsmarkt gekoppelt. Dies gilt gleichermaßen für kapitalistische wie für sozialistische Gesellschaften (Scholz 2012, S. 69 ff.). Die zentrale Bedeutung der Erwerbstätigkeit zeigt sich sowohl in Selbstbeschreibungen von Männern, die hegemoniale Männlichkeit verkörpern (Meuser 1998, S. 183 ff.), als auch in den Erzählungen arbeitsloser Männer (Goodwin 2002; Scholz 2004; vgl. hierzu auch bereits Komarovskiy 1940). In den kapitalistischen Gesellschaften war (und ist) die berufsorientierte Männlichkeit von einer starken Orientierung an der Figur des männlichen Familienernährers begleitet. Eine kontinuierliche Beschäftigung und ein Einkommen, von dem die Familie leben kann, sind weiterhin Anforderungen an eine männliche ‚Normalbiographie‘ in westlichen Wohlfahrtsstaaten.

In den letzten Dekaden ist die männliche Herrschaft zum einen von der Frauenbewegung erfolgreich herausgefordert worden. Zum anderen bewirkt der Strukturwandel von Erwerbsarbeit, insbesondere der Bedeutungsverlust des sog. Normalarbeitsverhältnisses, eine weitere Herausforderung männlicher Hegemonie, die angesichts der Zentralität von Erwerbsarbeit für die Konstruktion von Männlichkeit gleichsam in das ‚Herz‘ der Männlichkeit trifft. Spätestens seit Ende der 1980er-Jahren lassen sich gravierende Transformationen in der Struktur von Erwerbsarbeit feststellen, die die Relation zwischen Männlichkeit und bezahlter Arbeit destabilisieren und damit die ökonomische Basis hegemonialer Männlichkeit schwächen: ein Rückgang männlich-dominierten Arbeitsplätze in den Großindustrien, eine zunehmende Unsicherheit von Beschäftigungsverhältnissen, eine gestiegene Konkurrenz nicht nur durch andere Männer, sondern auch durch sehr gut qualifizierte Frauen, ein Verlust des männlich-homosexuellen Charakters vieler Arbeitsplätze, um nur einige Entwicklungen zu nennen.

Männlichkeitskonstruktionen sind von diesen Entwicklungen in zumindest zweifacher Weise betroffen. Es wird zunehmend schwieriger, die eigene Männlichkeit allein über Erwerbsarbeit und beruflichen Erfolg zu definieren, und für eine wachsende Zahl von Männern erweist sich die Reklamierung der Position des Familienernährers als eine Illusion. Paradoxerweise wird eine männliche Identität nach wie vor und vor allem selbst unter den verschärften Bedingungen des Arbeitsmarktes an einer Berufsorientierung ausgerichtet, und auch Väter, die ein Interesse an einem größeren Engagement

für die alltägliche Pflege und Betreuung ihrer Kinder zeigen, weisen überwiegend eine ungebrochene Berufsorientierung auf. Die zunehmende Diskrepanz zwischen der Orientierung an einer erwerbszentrierten Männlichkeit und den erlebten Unsicherheiten auf dem Arbeitsmarkt scheint allerdings eine Erschöpfung hegemonialer Männlichkeit – zumindest in ihrer bisher legitimen Form – zu bewirken.

Wenig wahrscheinlich erscheint jedoch, dass eine Erschöpfung hegemonialer Männlichkeit auch zu deren historischen Ende führen wird. Mit Ernesto Laclau und Chantal Mouffe (2006), die die Offenheit des Sozialen als eine zentrale Voraussetzung für Hegemonie betonen, lässt sich Hegemonie als eine flexible Relation von Über- und Unterordnungen verstehen, die fortlaufend verteidigt, modifiziert und erneuert werden muss. Vor dem Hintergrund dieses Arguments diskutiert der Sammelband die Frage, wie Männlichkeiten unter den Bedingungen eines grundlegenden Wandels des Arbeitsmarktes in einer globalisierten Ökonomie konstruiert werden. Indem nicht nur Männlichkeiten im globalen Norden, sondern auch in anderen Regionen der Welt in den Blick genommen werden, eröffnet sich die Möglichkeit, den „methodologischen Nationalismus“, der Ulrich Beck (1997) zufolge einen großen Teil der Forschung bestimmt, zumindest in Ansätzen zu transzendieren. Auch wenn die Hegemonie des ‚globalen Nordens‘ (Connell 2007) impliziert, dass die Formation der für die industriegesellschaftliche Moderne typischen hegemonialen Männlichkeit, nicht zuletzt befördert durch die Dynamiken der Globalisierung, auch außerhalb dieser Region ihre Wirkung entfaltet, so trifft sie doch auf lokale oder regionale Männlichkeiten, die unter anderen Umständen als denen der westlichen Moderne entstanden sind und andere Ausdrucksformen kennen, die allerdings im Zuge von Kolonialisierung und Globalisierung marginalisiert wurden und werden (vgl. für den ostasiatischen Raum z. B. Melström 2009; Taga 2005).

In den Beiträgen dieses Bandes wird die Frage nach den Veränderungen im Verhältnis von Erwerbsarbeit und Männlichkeit zum einen mit Bezug auf unterschiedliche nationale Kontexte (Polen, Japan, Deutschland, Italien, Australien) behandelt, zum anderen richtet sich der Blick auf transnationale Zusammenhänge in einer globalisierten Wirtschaft. Im Fokus stehen sowohl Veränderungen in der öffentlichen Sphäre, insbesondere in (Arbeits-)Organisationen, als auch in der privaten Sphäre sowie die Wechselwirkungen zwischen diesen Sphären. Der Band versammelt Beiträge programmatischer Art und solche mit einer stärkeren empirischen Ausrichtung.

Jeff Hearn geht es in seinem programmatischen Beitrag „Zum Zusammenhang von Männern, Männlichkeiten und Arbeitsmärkten: Trans(-nationale) Patriarchate, transnationale Männer und transnationale Männlichkeiten“, um die Schärfung des Blicks auf die Verwobenheit dieser häufig getrennt diskutierten Transformationsprozesse. Die Notwendigkeit einer

derart erweiterten Perspektive wurde Hearn in seiner Auseinandersetzung mit dem transnationalen Rahmen des Patriarchats deutlich. In dem vorliegenden Beitrag erläutert er dies anhand von drei Beispielen: Unternehmen, die auf transnationaler Wirtschaftstätigkeit beruhen, Virtualisierung auf der Grundlage von Informations- und Kommunikationstechnologien sowie als Materialität verstandene natürliche Umwelt. Hearn legt dar, welche Auswirkungen der transnationale Wandel auf z.B. die Männlichkeit im transnationalen Geschäftsleben, auf bürgerlich-rationale Männlichkeit oder cyber-globalisierende Männlichkeiten hat.

Raewyn Connell richtet in ihrem Beitrag „Verkörperung ernsthafter Macht: Männlichkeiten im Management des Sicherheitssektors“ den Blick auf geschlechtliche Praktiken in Kontexten, in denen sich soziale Macht bündeln. Ihr Interesse richtet sich dabei auf die Durchsetzung globaler wirtschaftlicher Macht. Sie macht deutlich, wie diese auch an ihren permanenten Schutz durch private und öffentliche Sicherheitskräfte gebunden ist. Die Sicherheitskräfte, ob im Militär, bei der Polizei oder bei privaten Sicherheitsdiensten müssen organisiert und in Bewegung gesetzt werden. Anhand von Fallstudien zu ManagerInnen im sog. Sicherheitssektor rekonstruiert Connell, wie das Management der Sicherheitsbelegschaften weder eindeutig auf unreflektierter Herrschaft beruht noch starre Männlichkeiten hervorbringt. Vielmehr lassen sich ganz verschiedene Dynamiken erkennen zwischen Formen von Globalisierung, Männlichkeiten, Körpern, Herrschaft, Klasse etc. Connell kommt zu dem Schluss, dass „in den vermännlichten Sicherheitsdiensten eine der vergeschlechtlichten Grundlagen der internationalen kapitalistischen Ordnung ersichtlich“ wird.

Julia Grulich befasst sich in ihrem Beitrag „Von Car-Guys, Expatriates und Power-Frauen – Empirische Befunde zu Geschlecht und Karrieren im transnationalen Management“ mit einem Industriezweig, der in einem mehrfachen Sinne männlich geprägt ist. In der Automobilzuliefererindustrie ist die Belegschaft stark von Männern dominiert, in den mittelständischen Betrieben herrscht eine patriarchale Unternehmenskultur, und der Gegenstand der Produktion ist symbolisch mit Männlichkeit aufgeladen. In einer Fallstudie zu einem weltweit agierenden, familiengeführten Unternehmen zeigt Grulich einerseits, dass im transnationalen Management eine an einer typisch männlichen Lebensführung orientierte Führungskräftevorstellung nicht nur fortbesteht, sondern forciert wird. Wenn Flexibilität und Mobilität die entscheidenden Anforderungen sind, ist die Unterstützung durch die Familie eine zentrale, kaum verzichtbare Karriereressource. Andererseits sind, obwohl die Unternehmenskultur eine Reproduktion hegemonialer Männlichkeit befördert, Karrieren von Frauen nicht ausgeschlossen. Die Transnationalität bringt es mit sich, dass externe Rekrutierungen zahlreicher werden, und dies eröffnet Chancen für Frauen, vor allem solche ohne familiäre

Bindungen. Der transnationale Manager ist zwar weiterhin typischerweise „männlich, weiß und heterosexuell“, im Zuge von Transnationalisierung kommt es jedoch zu Brüchen.

Auch im Beitrag von *Diana Lengersdorf* „Der männliche Normalarbeiter unter Druck. Zum Wandel von Männlichkeitskonstruktionen in Organisationen“ wird der Blick auf die Arbeit in Organisation gerichtet. Lengersdorf setzt sich vor dem Hintergrund einer praxistheoretischen Perspektive auf Organisation und Geschlecht mit der Frage auseinander, wie ‚der Mann‘ als Entität in Wirtschaftsunternehmen noch stabilisiert werden kann angesichts einer Trans-Lokalisierung des Produktionsprozesses und der Subjektivierung von Arbeit. Lengersdorf argumentiert, dass hegemoniale Männlichkeit als Ordnungsprinzip nicht nur für die Stabilisierung der Geschlechterverhältnisse bedeutungsvoll ist, sondern dass es durch seine Verwobenheit mit dem Ideal des Normalarbeitsverhältnisses und des männlichen Normalarbeiters auch zur Stabilisierung von Arbeitsverhältnissen beiträgt.

Sylka Scholz geht in ihrem Beitrag „Zwischen ‚gefallenen Helden‘ und neuen ‚Business Leaders‘ – Erwerbskonstellationen und Männlichkeitskonstruktionen in Osteuropa (mit einem Schwerpunkt auf Polen)“ der Frage nach, welche Konsequenzen der nach 1990 in den osteuropäischen Staaten erfolgende Transformationsprozess von einer sozialistischen zu einer kapitalistischen Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung für die Männlichkeitskonstruktionen in diesen Ländern hat. Eine Antwort auf diese Frage zu finden ist insofern nicht einfach, als zum einen Osteuropa in den Men’s Studies ein randständiges Thema ist und zum anderen die Diskussionen über die Varianten des in Osteuropa installierten Kapitalismus die Frage nach den Geschlechterverhältnissen nicht stellen. Scholz richtet ihren Blick schwerpunktmäßig auf Polen, das den Umbruch zu einer freien Marktwirtschaft radikal vollzogen hat. Der in diesem Zusammenhang forcierte Strukturwandel von einer Industrie- zu einer Dienstleistungsgesellschaft betrifft vor allem die Männer und macht die im Sozialismus praktizierte Heroisierung des männlichen Industriearbeiters obsolet. Verhandelt wird der Verlust traditioneller Männlichkeitspositionen, ähnlich wie im Westen, im Rahmen des Narrativs einer Krise des Mannes. Offen muss bleiben, welches Männlichkeitsmodell an die Stelle des sozialistischen Arbeitshelden getreten ist. Eine „Entrepreneur“-Männlichkeit, etwa die einer „transnational business masculinity“ (Connell), scheint es nicht zu sein.

Nach Osteuropa kommt mit dem Beitrag von *Ester Gallo* und *Francesca Scrinzi* über „Männer und Männlichkeiten in der internationalen Teilung reproduktiver Arbeit“ Italien in den Fokus, allerdings als ein geopolitischer Raum, in dem vielfältige transnationale Migrationen im Bereich der Haus- und Pflegearbeit stattfinden. Gallo und Scrinzi geht es mit ihren Forschungen um eine „komplexere und stärker relationale Bestimmung dessen [...], wie

Geschlecht in die internationale Teilung der reproduktiven Arbeit (ITRA) eingebunden ist“. Anhand empirischen Materials, dass in zwei Forschungszusammenhängen in verschiedenen Städten Italiens gewonnen wurde, verdeutlichen Gallo und Scrinzi, wie über Rekrutierungspraxen u.a. der katholischen Kirche, gesetzliche Rahmenbedingungen der italienischen Migrationspolitik und vielfältige Rassismen Marginalisierungen von bestimmten Männlichkeitsformen betrieben werden, die Männer in Arbeitsverhältnissen der Haus- und Pflegearbeiten treffen. Wie Gallo und Scrinzi auch deutlich machen können, gelingt es einigen migrantischen Männer aber durchaus auch, diese Marginalisierungen, vor allem Stereotypisierungen, strategisch einzusetzen, um Arbeitsbeziehungen außerhalb italienischer Haushalte aufzubauen.

Mit dem Beitrag von *Futoshi Taga* „Die Rekonstruktion japanischer hegemonialer Männlichkeit in einem sich wandelnden Arbeitsumfeld“ richten wir den Blick auf Japan und das dort als symbolisches Sinnbild des männlichen Erwachsenen etablierte Models des „sariiman“. Taga zeichnet die Entstehung des „sariiman“ als hegemoniale Lebensform für Männer in Japan nach. Der Begriff bezeichnet im engeren Sinne einen Mann, der von seinem Gehalt lebt, beschreibt zugleich aber auch einen Typus beruflicher Arbeit oder auch einen Typus von Personengruppen. Wie Taga anhand vielfältigem empirischen Material deutlich macht, ist die Lebensform des „sariiman“ gegenwärtig stark herausgefordert, u.a. durch neue Sinnansprüche von Arbeitenden, aber auch durch den gravierenden Umbau des japanischen Wirtschaftssystems. Japanische ArbeitnehmerInnen können nicht mehr selbstverständlich davon ausgehen, dass sie lebenslang in einem Unternehmen bleiben und hier die klar strukturierte Laufbahnkarriere vollziehen. Für Taga deutet sich mit diesen Entwicklungen aber nicht zwangsläufig eine grundlegende Veränderung der männerdominierten Struktur der japanischen Gesellschaft an, sondern eher ein Restrukturierungsprozess hegemonialer Männlichkeit.

Michael Meuser geht in seinem Beitrag „Entgrenzungen von Erwerbsarbeit und Familie: Neubestimmung der Position des Mannes in der Familie?“ der Frage nach, welche Konsequenzen die Entgrenzung von Erwerbsarbeit für die Position des Mannes in der Familie hat und ob es dabei zu einer Entgrenzung von Öffentlichkeit und Privatheit im männlichen Lebenszusammenhang kommt. Befunde aus neueren Studien zum väterlichen Engagement in der Familie, insbesondere in der Kinderbetreuung, lassen Tendenzen zu einer Aufwertung des binnenfamilialen Raums erkennen, allerdings ohne dass dies bei der Majorität der Väter zu Lasten der Berufsorientierung geht. Gleichwohl lassen sich Verschiebungen hinsichtlich der Relevanzsetzungen von Beruf und Familie, Öffentlichkeit und Privatheit erkennen. Ein besonderer Fokus liegt auf solchen Formen väterlicher Sorgearbeit, in denen das Pri-

vate zu einer (neuen) Arena der Her- und Darstellung von Männlichkeit wird. Die Entgrenzung von Erwerbsarbeit eröffnet Spielräume für auch im Privaten entgrenzte Geschlechterarrangements, die allerdings nur in begrenztem Maße genutzt werden.

In ihrem Beitrag „Nicht/Männlichkeiten – Dezentrierung affirmieren!“ entfalten *Stephan Trinkaus und Susanne Völker* den Möglichkeitsraum einer Nichtmännlichkeit angesichts vielfältiger Prozesse der Dezentrierung. Dezentrierung verstehen Trinkaus und Völker nicht nur in einem wirtschaftlichen bzw. organisationalen Sinne, sondern als eine Bedingung von kultureller Praxis, in der die Linearität von Zeit und die Unveränderbarkeit, Stabilität und Geordnetheit des Raums nicht mehr auf die gleiche Weise wie zuvor gelten. Im Zuge dieser Entwicklungen wird vor allem der Anspruch weißer heterosexueller Männlichkeit herausgefordert, das Zentrum unserer Raumzeit zu sein. Trinkaus und Völker zeigen in ihrem Beitrag, dass diese Momente empirisch vorfind- und beobachtbar sind.

Abschließend möchten wir uns bei Reinhart Kößler und Johanna Reiz für ihre Übersetzung der englischen Originaltexte herzlich bedanken. Unser Dank gilt darüber hinaus Patricia Lauterbach (Universität zu Köln) und Julia Schlagge (TU Dortmund), die uns bei der redaktionellen Bearbeitung der Texte sehr unterstützt haben. Dem Kompetenzfeld IV „Soziale Ungleichheiten und Interkulturelle Bildung“ der Universität zu Köln möchten wir ebenfalls herzlich für die finanzielle Unterstützung der Übersetzungen danken. Danken möchten wir auch den Herausgeberinnen der Reihe „Arbeitsgesellschaft im Wandel“, Brigitte Aulenbacher und Birgit Riegraf, sowie dem Verlagsteam von Beltz-Juventa, insbesondere Frank Engelhardt, nicht zuletzt für ihre Geduld.

Literatur

- Beck, Ulrich (1997): Was ist Globalisierung? Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Connell, R.W. (1995): Masculinities. Cambridge: Polity Press.
- Connell, R.W. (2005): Change Among the Gatekeepers: Men, Masculinities, and Gender Equality in the Global Arena. In: Signs, 30, S. 1801–1825.
- Connell, Raewyn (2007): Southern Theory: The Global Dynamics of Knowledge in Social Science. Cambridge: Polity Press.
- Goodwin, John (2002): „Irish Men and Work in North-County Dublin“. In: Journal of Gender Studies, 11, S. 151–166.
- Hearn, Jeff (1987): The Gender of Oppression. Men, Masculinity, and the Critique of Marxism. Brighton: Wheatsheaf.
- Komarovsky, Mirra (1940): The Unemployed Man and His Family. New York: Dryden Press.
- Kurz-Scherf, Ingrid (2005): „Arbeit neu denken, erforschen, gestalten“ – ein feministisches Projekt. In: Dies./Corell, Lena/Janczyk, Stefanie (Hrsg.): In Arbeit: Zukunft. Die

Zukunft der Arbeit und der Arbeitsforschung liegt in ihrem Wandel. Münster: Westfälisches Dampfboot. S. 15–35.

Laclau, Ernesto/Mouffe, Chantal (2006): Hegemonie und radikale Demokratie. Zur Dekonstruktion des Marxismus. 3. Aufl. Wien: Passagen.

Mellström, Ulf (2009): The Intersection of Gender, Race and Cultural Boundaries, or Why is Computer Science in Malaysia Dominated by Women? In: Social Studies of Science, 39, S. 885–907.

Meuser, Michael (1998): Geschlecht und Männlichkeit. Soziologische Theorie und kulturelle Deutungsmuster. Opladen: Leske + Budrich.

Scholz, Sylka (2004): Männlichkeiten erzählen. Lebensgeschichtliche Identitätskonstruktionen ostdeutscher Männer. Münster: Westfälisches Dampfboot.

Scholz, Sylka (2012): Männlichkeitssoziologie. Münster: Westfälisches Dampfboot.

Taga, Futoshi (2005): East Asian Masculinities. In: Kimmel, Michael/Hearn, Jeff/Connell, R.W. (Hrsg.): Handbook of Studies on Men & Masculinities. Thousand Oaks: Sage. S. 129–140.